



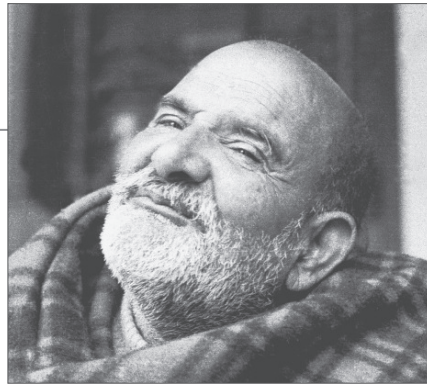
ram dass
be love now
der weg des herzens



ram dass mit rameshwar das
be love now
der weg des herzens

Aus dem Englischen übersetzt
von Ulrich Magin





Für Maharaj-ji

Ein Mensch in einer Decke, der starb und doch in mir lebt
und der immer mein Herz kennt,
ein kosmischer Spielgefährte, dessen Lachen jenseits der Zeit liegt,
der mich immer stärker liebt,
mehr als ein Partner, ein Vater, eine Mutter,
mehr als ich selbst mich liebe,
selbst dann, wenn ich ihn zu lieben vergesse,
dessen Gegenwart wie eine süße,
stille, feine Energie in meinem Herzen ist,
der mir einen Weg zeigte
ohne Richtung
und der jeden Schritt auf diesem Weg erleuchtet,
ohne den es nichts von all dem gäbe.
Durch ihn habe ich mein wahres Selbst kennengelernt.
Er würde für dieses Buch keinen Dank wollen,
aber es ist seines.

Inhalt

Vorwort

Von dort nach hier kommen

von *Rameshwar Das* Seite 7

1. Der Pfad des Herzens Seite 27

2. Zu viel Ballast Seite 53

3. Eins werden Seite 75

4. Darshan Seite 97

5. Führer Seite 123

6. Vertreiber der Dunkelheit Seite 151

7. Der Weg der Gnade Seite 201

8. Der Familienmensch Seite 241

9. Eins in meinem Herzen Seite 265

Abdrucknachweise Seite 351

Anmerkungen Seite 354





Vorwort

Von dort nach hier kommen

Rameshwar Das

Frühling 1967. Ich war 20 Jahre alt und befand mich in meinem zweiten Studienjahr an der Wesleyan University in Middletown, Connecticut. Gerade hatte ich zum ersten Mal längere Zeit außerhalb der Vereinigten Staaten verbracht, ein Auslandssemester in Francos Spanien. In Vietnam tobte der Krieg, auf dem Campus herrschte Unruhe. Als Anfänger belegte ich das Seminar „Freiheit und Befreiung im Alten China und Indien“, das mein Interesse an Taoismus und Buddhismus weckte. Gleichzeitig begann ich, Marihuana zu rauchen und mit Meskalin, DMT und LSD zu experimentieren. Die visuellen und poetischen Wirkungen der psychedelischen Drogen förderten meine künstlerische, philosophische und poetische Intuition und erweiterten meinen inneren und äußeren Horizont. Sie verbesserten allerdings nicht mein akademisches Ansehen.

Ein Flyer lud zu einem Gastvortrag von *Dr. Richard Alpert* ein, einem ehemaligen Psychologieprofessor in Harvard, der einen Teil seiner

Doktorarbeit an der Wesleyan geschrieben hatte. Zwei seiner früheren Studenten, Sara und David Winter, lehrten dort jetzt Psychologie und hatten ihn eingeladen.

Über *Dr. Alpert* wurde wegen seiner Zusammenarbeit mit *Timothy Leary*, einer Ikone der Gegenkultur, viel gemunkelt. Harvard hatte sie beide gefeuert, weil sie nicht genehmigte Forschungen mit psychedelischen Drogen durchgeführt hatten. *Alpert* zeichnete sich durch die besondere „Ehre“ aus, der einzige festangestellte Dozent zu sein, den die Eliteuniversität Harvard jemals öffentlich gefeuert hatte. Beide nahmen ihre Entlassung nicht stillschweigend hin. *Dr. Learys* berühmter Slogan der 1960er Jahre „*Turn on, Tune in, and Drop out*“ (etwa: „Törn dich an, Stimm dich ein, Steig aus“) war zu einem Medien-Mantra und zu einer kulturellen Strategie geworden. *Marihuana* und *LSD* verbreiteten sich rasch und lösten bei vielen Alkohol als Lieblingsdroge ab. Die Beatles und die Rolling Stones waren auf dem Trip, es herrschte eine Atmosphäre von unerschrockener Innenschau, lautstarkem Spaß und politischem Aufstand. Manches davon war nichts als schmückendes Beiwerk, einiges dumm, anderes bildete das Rückgrat einer ganzen Generation.

Dr. Alperts Vortrag begann um 19.30 Uhr in einem der Aufenthaltsräume für Studenten. Ich erwartete einen aufmunternden Vortrag über so was wie „*Schöner leben mit moderner Chemie*“ (das war damals der Werbespruch der Firma DuPont Chemical). Etwa fünfzig Leute fanden sich ein, zum Großteil Studenten, die sich auf Sofas, Stühlen und dem Teppich lümmelten. Doch statt eines psychedelischen Psychologen aus Harvard im Tweedanzug betrat ein Redner mit einem struppigen Bart, in Sandalen und einer Art weißem Gewand den Raum. *Dr. Alpert*, gerade aus Indien zurückgekehrt, hatte dort seinen Namen in *Ram Dass* geändert. Er erklärte, das bedeute „Diener Gottes“. Er sah so aus wie einer von denen, die im Hyde Park auf Leute einreden. So was hatte ich gerade in London gesehen. Statt einen Lobgesang auf psychedelische Drogen anzustimmen, erzählte er von seinen Erfahrungen während eines sechsmonatigen Aufenthalts in einem Ashram in den

Ausläufern des Himalaya. Er berichtete, wie er einen Guru traf, der sein ganzes Bewusstsein umkrempele, auf solch verheerende Weise, dass er sich für sechs Monate in den Ashram des Gurus zurückzog, um Yoga und Meditation zu erlernen. Das war nun selbst für dieses Publikum zu bizarr, und es dauerte nicht lange, bis einige den Raum verließen. Etwas später schaltete jemand das Licht aus, und *Ram Dass* hielt den Rest seines Vortrags in einer gebärmutterartigen Dunkelheit. In dieser Finsternis füllte seine körperlose Stimme den ganzen Raum mit einer Art knisternder Energie. Er verband die Aufregung eines Wissenschaftlers über eine neue Entdeckung mit der eines Forschungsreisenden, der „*terra incognita*“ betritt. Er beschrieb seine Erfahrungen und beantwortete Fragen, bis es schließlich 3.30 Uhr morgens war.

Als *Ram Dass* über die innere Transformation sprach, die er erlebt hatte, setzte auch bei mir eine Transformation ein. Ich erlebte sie wie einen Wahrnehmungseffekt bei Bildern mit stark kontrastierenden Strukturen, bei denen man plötzlich statt der Form den Raum sieht. In meinem Fall war es so, dass ich von dem Gefühl, der Mittelpunkt meines Universums zu sein, plötzlich dazu überging, mich als einen einzelnen Funken der Bewusstheit unter Milliarden anderer zu sehen. In diesem Augenblick begriff ich, dass wir uns alle auf einer evolutionären Reise der Verwirklichung durch die Unendlichkeit von Zeit und Raum befinden.

Dieses Begreifen ging weit über intellektuelles Verstehen hinaus. Es war das Gefühl einer Begegnung in einem tiefen Raum von Liebe und Mitgefühl, das *Ram Dass* als „unsere Zwickmühle“ bezeichnete. Zwei-einhalb Jahre später, als ich nach Indien reiste, um den Guru selbst aufzusuchen, erlebte ich dasselbe Gefühl erneut. Es war wie ein Déjà-vu. Wie auch immer es geschah, jedenfalls kam an jenem Abend ein alter Mann mit einer Decke, den später auch ich *Maharaj-ji* nannte, durch *Ram Dass* zu mir. Diese Wohnstatt von Liebe, Mitgefühl und Einheit, in der der Guru lebte, war zumindest für eine gewisse Zeit nach Connecticut umgezogen.

Für einen Zwanzigjährigen, der sich auf einer äußerst persönlichen Suche nach seiner Identität befand, war es eine Offenbarung. Die Idee, dass andere Wesen diese Reise der Erforschung des Inneren, die ich mir höchstens vorzustellen vermochte, bereits unternommen und beendet hatten, machte mich ehrfürchtig. Vielleicht war diese Reise weniger persönlich, als ich dachte.

Am nächsten Tag besuchte ich *Ram Dass* im Haus der Winters. Etwas in mir hatte „Klick“ gemacht, und das musste ich näher untersuchen. Was für ein Zustand das auch immer gewesen war, den ich erlebt hatte, ich wollte mehr davon. Ich erinnere mich kaum noch an unser Gespräch, doch ich weiß noch, dass Ehrfurcht und Dankbarkeit mich erfüllten, obwohl mir klar wurde, dass sich *Ram Dass* ebenso sehr auf seiner Reise befand wie ich mich auf meiner. Später begriff ich, dass es für ihn nicht einfach war, wenn ihn Leute für den Übermittler dieses Zustands hielten. Was sollte er auch sagen? „Tut mir leid, das bin nicht ich, der da spricht?“ Ich nehme an, dass ihn das bei der Arbeit an seinem eigenen „Zeug“ antrieb.

Er blieb, was sein eigenes Verlangen und sein Bedürfnis nach Anerkennung anging, stets völlig und erfrischend ehrlich. Er verwendete seine Neurosen als „Schrot für die Mühle“. Statt die Dinge unter den Teppich zu kehren, setzte er die Irrwege seiner Psyche als humoristische Akzente bei seinen Vorträgen ein. Er war nicht „heiliger als der Papst“. Er war eher ganzheitlich als heilig, eher praktisch als fromm. Es hat wohl auch andere sehr beeindruckt, wie sich *Ram Dass* selbst als Fallstudie bei seiner Erforschung des Inneren betrachtete. Durch das Zusammenwirken seiner psychologischen Ausbildung, seiner Offenheit in Bezug auf psychedelische Drogen und seiner Synthese der östlichen Weisheit wurde er während des Umbruchs in den 1960er Jahren eine hervorragende Quelle dafür, wie Bewusstsein sich entwickeln kann. Er schaffte es, alles in einer verständlichen Sprache darzustellen. Und natürlich erzählte er zusätzlich noch eine spannende Geschichte.

In den nächsten beiden Jahren besuchte ich *Ram Dass* in regelmäßigen Abständen. Ich fuhr die I-91 von Connecticut durch Massachusetts

nach New Hampshire, wo er sich auf dem Sommersitz seiner Familie aufhielt, einem Bauernhof an einem See in der Nähe von Franklin. Bei warmem Wetter wohnte er in einem winzigen Gästehaus ohne fließend Wasser und Strom, das er in eine gemütliche *Retreathütte* oder *kuti* verwandelt hatte. Dort meditierte er, praktizierte Yoga und kochte täglich einen Topf *khichri*, eine Mischung aus Reis und Linsen. Im Winter zog er in den Gesindetrakt im Haupthaus, der sich auf dem Dachboden über der Küche befand.

Ram Dass unterwies mich in den Grundlagen des Yoga und der Meditation und empfahl mir einige Schriften von Heiligen und Yogis, von denen er in Indien erfahren hatte. *Pranayama* (Übungen zur Atemenergie) und das Rezitieren von Mantras (die Wiederholung heiliger Worte) wurden für mich tägliche Verrichtungen. Ich lernte, *khichri* zu kochen und *chapatis*, indisches Fladenbrot, zu backen.

Ram Dass' Vater George Alpert, ein Rechtsanwalt, war Präsident der Eisenbahngesellschaft von New York, New Haven und Hartford. Er und seine Verlobte Phyllis hielten sich oft auf dem Sommersitz auf, wenn ich *Ram Dass* besuchte. Sie waren so außerordentlich gastfreundlich, das ich mich wie ein Mitglied der Familie fühlte. Natürlich waren sie ratlos angesichts des neuen Erscheinungsbildes von *Ram Dass* nach dem Ende seiner Harvard-Karriere, aber sie mochten das, was aus ihm geworden war, und es kümmerte sie nicht wirklich, warum das so passiert war. George nannte ihn weiterhin Richard und schien leicht irritiert wegen dieser jungen Leute, die immer wieder auftauchten. Es kam ihnen schon alles ein bisschen mysteriös vor, doch die Liebe hatte auch sie angesteckt.

Obwohl er das Jahr praktisch als Einsiedler verbrachte, hielt *Ram Dass* 1967 auch einen Vortrag im Bucks County Seminar House in Pennsylvania. Neben seinem täglichen *sadhana* (seiner spirituellen Praxis) arbeitete er in Franklin auch an einem Buch über seine Erfahrungen in Indien. Im Winter 1967/68 hielt er eine Vortragsreihe in einem Kunstatelier auf der East Side von Manhattan. Jeden Abend kamen dieselben Leute, oft brachten sie auch Freunde mit. Viele waren

zunehmend angetan von der unglaublichen Energie und Präsenz seiner Vorträge.

Ram Dass sprach mit Selbstironie und benutzte seine eigenen Irrwege als Gegengewicht zu der äußerst ernsten Reise, die er beleuchtete. Die Ehrlichkeit, mit der er seine inneren Dämonen offenlegte, und sein Entzücken an dem absurden Gedanken, dass ausgerechnet ein Harvard-Psychologe an den Mystizismus des Ostens geraten war, wurden zu Markenzeichen seiner Vorträge. Er verknüpfte die psychedelische Drogenerfahrung, die viele von uns mittlerweile gemacht hatten, mit der Auflösung des Ego in der Philosophie des Ostens. Er verwendete seine Begegnung mit dem Guru als Modell für die Erlangung des höheren Bewusstseins, die Erleuchtung, die er nun als das Ziel ansah.

1969, gleich nach meinem Hochschulabschluss, bekam ich einen Einberufungsbescheid und musste zur Musterung erscheinen. Bärtig und haarig stand ich in meiner Unterhose da, eine Gebetskette in der Hand, mit der ich während der Untersuchungen den ganzen Tag lang Hindu-Mantras wiederholte. Zu guter Letzt kam ich zum Psychologen. Ich hatte inzwischen eine solche Intensität im Gebet erlangt, dass ich schon fast nichts mehr sehen konnte. Der Psychologe, der selbst unglücklich schien über den Dienst, den er da leistete, erklärte mich für untauglich. Das erlaubte mir, mich den jungen Leuten, Studenten, Hippies, Blumenkindern und all den anderen anzuschließen, die *Ram Dass* schon persönlich erlebt oder über Mundpropaganda von ihm erfahren hatten und nun bei ihm in Franklin vor der Tür standen. Mein jüngerer Bruder und meine Schwester fuhren zum Festival nach Woodstock, während ich im Yogi-Camp bei *Ram Dass* meditierte.

Wochenend-*Darshans* im Freien, spirituelle Zusammenkünfte mit *Ram Dass* unter einem Baum in seinem Hof, entwickelten sich dank Georges großzügigem Einverständnis zu einem yogischen Sommerlager. Wir waren zwanzig oder dreißig Camper und begaben uns auf das Abenteuer einer „Reise nach innen“: Flächen für die Zelte und ein *darshan*-Haus wurden im Wald oberhalb der Farm errichtet, und auf Georges innig geliebtem Golfplatz mit den drei Löchern fanden *Sufi-Tänze* und

Hatha-Yoga-Übungen statt. Gruppenmeditationen und Yoga wurden Teil des Alltags, denn *Ram Dass* versuchte, seine Erfahrungen in Indien auf diese zusammengewürfelte Truppe von Mächtgern-Yogis zu übertragen. Was uns an Disziplin bei der Entsagung mangelte, machten wir mit Eifer und Liebe wett. Gegen Ende des Sommers war die Gruppe unter dem Baum auf weit über hundert Leute angewachsen. Einige der Camper zogen unbemerkt wie Schiffe in der Nacht weiter, einige sind verstorben, wieder andere stehen immer noch in Verbindung miteinander. Heute sind sie Großeltern.

Von *Ram Dass*' mühsam mit der Hand geschriebenen Manuskript über seine Erfahrungen in Indien wollte kein Verlag etwas wissen. Er hielt weiterhin Vorträge und fuhr im gleichen Jahr im Herbst noch quer durchs Land nach Kalifornien, um in einem frisch gegründeten Zentrum für psychologisches und spirituelles Wachstum in Big Sur, dem *Esalen-Institut*, zu lehren. Dort in Big Sur besuchte er einen befreundeten Autor und seine Frau, John und Catty Bleibtreu. John bemerkte das Manuskript der Vorträge, die *Ram Dass* in dem Kunstatelier in New York gehalten hatte, als er seinen Koffer aus dem Kofferraum wuchtete. Er fragte ihn, ob er es lesen dürfe. Er fand, dass da einige gute Geschichten dabei seien, und markierte die, die ihm gefielen.

Von Esalen aus fuhr *Ram Dass* weiter zur *Lama Foundation* in der Nähe von Taos, New Mexico. In dieser Zurück-aufs-Land-Kommune lebten Künstler und Hippies. *Ram Dass* hatte bei ihrer Gründung mitgewirkt, bevor er nach Indien gereist war. *Steve Durkee*, ein visionärer Künstler, der in New York die Künstlergruppe *USCO* angeführt hatte, war sein Freund und der führende Kopf der Foundation. Auch ihm fiel das Manuskript auf und er wollte wissen, um was es sich handelte. Beim Abendessen besprachen sie dann, wie man es illustrieren könnte.

Im Herbst und Winter 1969/70 arbeiteten *Ram Dass*, *Steve* und die Lama-Kommune daran, *Ram Dass*' Worte in Textkunst zu verwandeln. Bei seinen Vorträgen verteilte *Ram Dass* Postkarten, die die Leute zur Kommune schicken konnten, wenn sie ein Exemplar von dem, was

letztlich zustande kommen würde, erhalten wollten. Auch ich trug zu dem „Werk“ bei, ich kopierte einige Fotos von Heiligen, die *Ram Dass* aus Indien mitgebracht hatte.

Anfang 1970 verschickte der *Bountiful Lord's Delivery Service* von *Lama* aus mehrere tausend Exemplare einer 30 mal 30 cm großen Pappschachtel, deren Inhalt und Druck aus den Erlösen der Vorträge von *Ram Dass* finanziert worden waren. Das Werk wurde kostenlos verteilt. Die Schachtel enthielt das auf den Mitschriften basierende Buch mit dem Titel *From Bindu to Ojas* (Sanskrit: „Von der materiellen zu spirituellen Energie“), auf braunes Papier gedruckt, mit Fadenheftung von Hand. Beigefügt waren eine Broschüre über *Ram Dass'* Reise zu seinem Guru (*HisStory*), Anleitungen für spirituelle Übungen (*Spiritual Cookbook*), heilige Bilder, die man auf den Kühlschrank oder auf einen Altar stellen konnte (einige davon finden sich auch in diesem Buch), eine Liste weiterführender Literatur (*Painted Cakes*) und eine Langspielplatte mit Gesängen und spirituellen Liedern der Szene. Es war ein echter Bausatz für die spirituelle Reise.

Im Sommer 1970 gab es ein kurzes Revival des Yogi-Camps in Franklin. Nachdem *Ram Dass* ein Jahr lang auf Vortragsreise gewesen war, wurde der Ansturm der Teilnehmer für Georges Farm zu groß. Aber aus diesen Gruppen erwuchs der westliche *satsang*, eine Gemeinschaft der Suchenden.

Ram Dass hielt weiterhin Vorträge und reiste durchs Land, dachte aber stets daran, dass *Maharaj-ji* ihm gestattet hatte, zwei Jahre später wieder nach Indien zu kommen. (*Maharaj-ji* ist in Indien ein häufiger Ehrentitel, der wörtlich „großer König“ bedeutet. In diesem Buch bezieht sich *Maharaj-ji* gemeinhin auf *Ram Dass'* Guru *Neem Karoli Baba*, denn dieser wurde praktisch immer so angedredet.) Er fühlte sich nach all diesen öffentlichen Auftritten ausgelaugt, deshalb überlegte *Ram Dass*, ob er nicht zur Arbeit an sich selbst zurückkehren sollte. Die Nachfrage nach der *From Bindu to Ojas*-Schachtel überstieg bald die ursprüngliche Auflage. *Steve Durkee* unternahm die Arbeit, das Ganze in ein Buch zu verwandeln, das vom *Verlag Crown Publishers* vertrieben

und von dort einem Lektor namens *Bruce Harris* gemanagt wurde. Es hieß nun *Be Here Now*. *Ram Dass'* Guru, den wir aus seinen Vorträgen und von der Schachtel nur als *Maharaj-ji* kannten, hatte angewiesen, niemandem von ihm zu erzählen. *Ram Dass* gab jedoch drei von uns „Schülern“ die Erlaubnis, einem Devotee (hingebungsvoller Verehrer eines Gurus) in Indien zu schreiben, um herauszufinden, ob *Maharaj-ji* es zulassen würde, dass wir ihn besuchten. *Jeff Kagel* (später *Krishna Das*), *Danny Goleman* (der dann Psychologieredakteur der *New York Times* wurde und den Bestseller *Emotionale Intelligenz* schrieb) und ich schrieben *K.K. (Krishna Kumar) Sah*. Wir fragten ihn, ob er *Maharaj-ji* um seinen Segen für unsere Reise nach Indien bitten könne.

In *K.K.s* Kinder- und Jugendjahren war *Maharaj-ji* für ihn eine Art Pflegevater. *K.K.* schwänzte die Schule, um bei ihm zu sein. Und er betrachtet sich nach wie vor als eine Art Kind von *Maharaj-ji*. Als *Ram Dass* *Maharaj-ji* zum ersten Mal traf, schickte ihn *Maharaj-ji* in *K.K.s* Haus, damit der sich um ihn kümmerte. Deshalb fühlte *K.K.* eine besondere Verantwortung für *Ram Dass*. Jahre später erzählte uns *K.K.*, was geschehen war, als er unsere Briefe zu *Maharaj-ji* brachte. Er legte sie auf das Bett, auf dem *Maharaj-ji* saß. *Maharaj-ji* erkundigte sich, was darin stand.

K.K. erklärte, wir seien Schüler von *Ram Dass* und wollten *Maharaj-ji* besuchen kommen. *Maharaj-ji* sagte: „Was habe ich mit diesen Leuten zu schaffen? Sag ihnen, sie sollen fortbleiben!“ *K.K.* hatte während des Gesprächs *Maharaj-ji* liebevoll Apfelschnitten gereicht. Damit hörte er jetzt auf. Er senkte den Kopf und schmollte. *Maharaj-ji* sprach mit ein paar anderen Leuten, dann blickte er wieder zu *K.K.* hinunter.

„Was ist los?“

„Ich kann das diesen Leuten nicht sagen, *Maharaj-ji*. Sie sind Schüler von *Ram Dass*.“ Nachdem er das ein paar Mal wiederholt hatte, bemerkte *Maharaj-ji*: „Sag ihnen, was du willst.“

Wir erhielten eine Antwort von *K.K.* in seiner schönen Handschrift. Sie lautete: „*Maharaj-ji* lädt nie jemanden zum Kommen ein, aber seine Türen stehen immer offen. Sollten Sie zufällig einmal in der Nähe des *Kainchi-Ashrams*